Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 17

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : Erlebnisse mit Bambus
Autor: Bayerlein, F.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670993

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Während der Nacht,"

„Von sieben Uhr abends bis acht Uhr morgens."

„Und du willst ihn schon wieder hinausbugsieren?"

„Ja, den stelle ich schon wieder vor die Türe."

„Was hat er denn . . . ?"

Hugo faßt mich mit Daumen und Zeigefinger am Rockärmel und zieht mich in den Laden hinein.

Lachend zeigt er auf einen roten, metallenen, übermannshohen Kasten, der in einer Nische des Ladens steht. Es ist ein Cigarettenautomat. Er zieht ihn hervor, macht auf den kleinen Rollen mit Leichtigkeit eine Viertelsdrehung, stößt ihn mit Schwung vor die Ladentüre, kettet ihn an der Rückwand fest und steckt den Kontakt an.

„Das also ist dein Vertreter", bemerke ich nachträglich.

„Das ist er!" bestätigt Hugo und meint nachdenklich: „Muß ich mir nicht ordentlich gering vorkommen, wenn ich überlege, daß dieser Mechanismus an meiner Stelle verkaufen kann?"

„Ganz im Gegenteil, lieber Freund, diese technische Erfindung stellt dem Menschengeiste ein gutes Zeugnis aus. Stolz darfst du deinen Automaten täglich hin- und herrollen; du bist zwar nicht der Erfinder; aber der Erfinder ist einer aus unserm Geschlecht: ein Mensch."

„O ja, natürlich . . . Uebrigens: wenn wir doch auf allen Gebieten so erfolgreich wären . . . wie in der Technik!"

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Erlebnisse mit Bambus

Vor einiger Zeit fragte ich einen Mann, der noch nicht lange in Brasilien lebt, was ihm denn in diesem Lande am besten gefalle. Er dachte kurz nach und sagte dann, vor allem schätze er den brasilianischen Himmel, der heute wolkenlos blau, morgen von schweren, weissen Kumuluswolken bedeckt und selbst bei Regen lebhaft und schön sei. Ich stimmte ihm eifrig zu und erzählte ihm dann, welchen unauslöschlichen Eindruck mir schon auf hohem Meer, bei der Annäherung ans brasilianische Festland, der südliche Sternenhimmel gemacht hatte.

Schon nach den ersten drei Sätzen hatten wir uns «gefunden», wie man so sagt; und in einem längeren Gespräch unterhielten wir uns über die Kinder und die schönen Frauen des Landes, über die prachtvollen Gärten, die dem Fremden nicht — wie es in Italien so oft geschieht — durch hohe Mauern verborgen werden, sondern allen Blicken offen liegen. Wir kamen auf die Tierwelt zu sprechen, auf Bäume, Blumen und Gräser; und mein neuer Bekannter gab dabei seiner Verwunderung Ausdruck, in Brasilien auch *Bambus* vorgefunden zu haben.

Er liebte Bambusgewächse sehr, hatte lange in Indien gelebt, sich dort sehr an sie gewöhnt und war der Meinung gewesen, diese Grasriesen seien eben nur in Indien oder im Fernen Osten zu Hause. In einer plötzlich erwachenden Begeisterung erzählte er von dem vielfältigen, talentvollen Gebrauch, den die Völker des Ostens vom Bambus machen, von den hunderterlei kleinen und grossen Geräten, von Bambushütten, Bambusbrücken, Bambusmatten, von Möbeln, Gefässen, Dosen und von den Esstäbchen aus Bambus.

Wie man sich auch einstellen möge, Bambus sei wirklich eine Kulturpflanze von höchstem Wert, und es freue ihn sehr, dass auch Brasilien über diese ebenso schöne wie nützliche Pflanze verfüge. Gerne würde er sie nun auch einmal näher sehen.

Das liesse sich leicht ermöglichen, antwortete ich ihm. Er brauche nur in den «Horto Florestal», den Forstgarten von Sao Paulo zu gehen. Dort gäbe es eine Bambusallee, und er werde unschwer feststellen können, dass die «Unterfamilie der Gräser» dort «Stengel» von mehr als zwanzig Zentimetern Durchmesser entwickelt. — Für einen der nächsten Sonntage lud ich ihn dann ein zu einer kleinen Tagesreise ins «Interior», ins Innere des Staates.

Er nahm gerne an; und wir fuhren ins Tal des Parahyba-Flusses, das eines der fruchtbarsten Täler des Staates Sao Paulo ist. Dort liegen viele

alten «Fazendas», Güter von ungewöhnlich grossen Ausmassen, auf denen früher viel Kaffee gepflanzt wurde. Heute erstrecken sich dort unabsehbare Felder von Reis und nochmals Reis — Reis und Bohnen sind das verbreitetste brasilianische Gericht. Es ist eine Landschaft fast ohne jeden Baum; in ziemlicher Ferne nur zieht sich eine Kette bewaldeter Berge.

In der ganzen Ebene führen Streifen von Bambushecken in riesigen Quadraten um die Felder. Eine üppig wuchernde Bambusart bildet begrenzte Dickichte von Bambusbüscheln, die bis zu zwanzig Meter hoch schiessen. In diesem Dickicht können nützliche Vögel nisten; und die Bambusstreifen bilden ein wirksames System von Windbrechern für das Schwestergras *Reis*. Auf Kilometer hinaus begleiten einen auf der Fahrt durch das Tal diese Hecken.

Mein Begleiter war begeistert von dem intelligenten Gebrauch des Bambus und nicht weniger von dem Ablick, den diese Kulturlandschaft von Reis und Bambus als Ganzes bot. Beide «Gräser» schienen ihm würdige Symbole von Fruchtbarkeit zu sein, und lächelnd gestand er, er habe selten das Praktische mit dem Schönen so vollendet vereint gesehen.

Seitdem sind wir noch manchmal durch das «Innere» gezogen, haben seltene Pflanzen oder Gesteine gesucht und waren bei einfachen Leuten zu Gaste. Fazendeiros und Caboclos wurden unsere Freunde. Auf den grossen Viehweiden stiessen wir auf Wasserzuleitungen aus Bambus; bei den Caboclos lernten wir Bambustriebe als schmackhafte Nahrung kennen; die Waldgänger zeigten uns, wie sie ihre «Foice», die Waldsichel, an einem Bambusstecken praktisch befestigen; immer wieder stiessen wir auf Bambus. Besonders die japanischen Kolonisten wissen ihn zu benutzen. In der Nähe ihrer einfachen Lehmhäuser pflegen sie einen Bambushain. Vielleicht fühlen sie sich durch ihn an ihre ferne Heimat erinnert. Jedenfalls aber benutzen sie ihn fleissig als Rohmaterialienlager und schneiden aus Bambus hunderterlei Dinge.

Unlängst war mein neuer Bekannter einmal hoch hinauf ins Gebirge gefahren. Ich hatte ihm erzählt, dass es dort Bambuswälder gibt, die wahrhaft undurchdringlich sind. Die wollte er kennen lernen. Doch er kam nicht sehr erfreut zurück. Er und sein einheimischer Begleiter hatten sich beim Aufstieg vom Wege verloren und waren in das Bambusdickicht geraten. Sein Begleiter war ausgerutscht und hing zehn Meter unter ihm im Gewirr der Zweige und Triebe. Er wollte ihm heraushelfen, verfing sich selbst und schwebte über dem völlig verwachsenen Grund an einem Bambusrohr kopfunter in der Luft. Mit zerschnittenen Händen und Knien fanden beide schliesslich den Weg zur einsamen Berghütte zurück.

Abends, beim wärmenden Feuer, erzählte José, sein Bergführer, ihm dann von einem anderen Erlebnis mit Bambus, das ihn wenig ergötzte. Im Gebirge wächst eine Bambusart, die man «Taquara» nennt. Wenn dieser Bambus blüht, was alle 20 bis 30 Jahre geschieht, dann finden die Waldratten überreichlich Futter im Samen dieses Bambus, der dem Reiskorne gleicht; und in kürzester Frist vermehren sie sich über alle Massen. Geht dann die Zeit des guten Futters zu Ende, dann suchen die Rattenscharen wie verzweifelt nach neuem Frass. In endlosen Schwärmen wandern sie durch den Wald, verzehren, was nur irgend als Futter dienen kann und kommen schliesslich auch zu den Speichern der Fazendas und der Dörfer, erscheinen auf den Strassen, in den Feldern, den Häusern, überall. Alles fällt ihnen anheim, das Gemüse in den Gärten, die Früchte auf den Bäumen, selbst die Orangen; alles greifen sie an. Der alte José hat selbst einmal an einem einzigen Tage tausend Ratten in seinem Maisspeicher erschlagen. Sein Nachbar wollte seinen Mais durch besondere Vorsicht retten. Er baute eine Art Holzkäfig, dessen Boden zwei Meter über der Erde lag und befestigte an den vier Stützpfosten dieses freistehenden Speichers Blechstreifen waagrecht zum Boden, so dass die anstürmenden Ratten nicht an den Balken hochklettern konnten.

Was aber taten die gierigen Nager? — Sie benutzen das Dach seines in der Nähe liegenden Hauses als Sprungbrett und warfen sich von dort direkt auf den Speicher mit Mais.

Diese Geschichte und das Erlebnis im Bambusgestrüpp stimmten meinen Freund sehr nachdenklich. Er hatte sich schon länger vorgenommen, sich ein Stück Land zu kaufen und verschiedene Bambusarten zu pflanzen. Doch vom Taquara-Bambus will er nichts wissen.

Dr. F. A. Bayerlein.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.